

Einblick in den Arbeitsalltag während der Covid-19-Pandemie

Erste Ergebnisse der dritten Befragung des Personals im Justizvollzug

Die Covid-19-Pandemie hat die Mitarbeitenden in den Institutionen des Justizvollzugs stark gefordert und die Schwerpunkte ihrer Arbeit verschoben. Von der Leitung der Institutionen und von den zuständigen Ämtern wünschen sie sich teilweise mehr Verantwortungsübernahme, wie eine Teilauswertung der dritten Befragung des Personals zeigt.

Louise Frey, Ueli Hostettler, Anna Isenhardt und Conor P. Mangold



Louise Frey, Ueli Hostettler, Anna Isenhardt und Conor P. Mangold gehören zur Forschungsgruppe Prison Research Group der Universität Bern.

Im vergangenen Jahr ist mit der Covid-19-Pandemie die öffentliche Gesundheit zunehmend in den Fokus des gesellschaftlichen Lebens gerückt. Regierungspolitische Entscheide und das Handeln einzelner Personen haben verschiedene Institutionen in der pandemischen Notsituation beeinflusst – dies gilt bis auch für den Schweizer Justizvollzug. Das Covid-19-Virus veränderte nicht nur den Alltag der inhaftierten Personen einschneidend, sondern auch die Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden dieser Institutionen. Die Pandemie beeinflusste viele Dimensionen des Arbeitsalltags. Neue Aufgaben kamen hinzu (z.B. die Umsetzung und Kontrolle der Massnahmen zur Pandemieeindämmung) und gewohnte Aufgaben (z.B. die alltäglichen Abläufe in den Institutionen) veränderten sich.

Dieser Artikel untersucht auf Basis einer von der Prison Research Group der Universität Bern zwischen Dezember 2020 und März 2021 durchgeführten Personalbefragung, wie die Mitarbeitenden den von der Covid-19 Pandemie geprägten Arbeitsalltag in Institutionen des Schweizer Justizvollzugs erleben. Es werden drei Aspekte hervorgehoben: Zunächst wird die Interaktion zwischen der Leitung und den Mitarbeitenden beleuchtet. Anschliessend wird die Zusammenarbeit zwischen den Teammitgliedern betrachtet und schliesslich die individuelle Wahrnehmung der Aufgabe und Rolle als Mitarbeitende im Pandemiealltag.

Veränderungen im Vollzugsalltag

Die vom Bundesrat vorgegebenen Sicherheits- und Hygienemassnahmen zwangen viele Institutionen des Schweizer Justizvollzugs, rasch nach Umsetzungsmöglichkeiten und Anpassungen zu suchen, um die Ausbreitung von Covid-19 innerhalb der Institutionen zu verhindern. Die gesetzlich vorgeschriebenen Massnahmen veränderten sich im Laufe der Zeit immer wieder, und auch innerhalb der Justizvollzugsin-

stitutionen variierten die Anpassungen aufgrund struktureller und geografischer Unterschiede stark. Deshalb kann von einer national einheitlichen Umsetzung solcher Massnahmen nicht die Rede sein. Dennoch sollen zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen einige häufig umgesetzte Massnahmen skizziert werden, die einen Einfluss auf Personen haben, die in den Institutionen präsent sind.

Vielorts wurden Desinfektionsmittelspender installiert sowie Mund-Nasenschutzmasken ausgegeben und eine Zwei-Meter-Abstandsregelung eingeführt. Zudem mussten die Zellen regelmässig und intensiv vom Personal gereinigt werden. In Institutionen, in denen vor der Pandemie die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen wurden, nahmen ein Grossteil der Gefangenen neu ihre Mahlzeiten in der Zelle ein, sofern die nötige Beschränkung der Anzahl Personen pro Tisch aus Platzgründen nicht möglich war. Auch Aktivitäten und Freizeitangebote wurden stark limitiert oder gar eingestellt.

Den Gefangenen wurde ferner teilweise das Recht auf Besuche entzogen oder nur mit Plexiglastrennscheiben gewährt. Im Gegenzug wurde das Angebot von Telefonaten und Kontaktaufnahmen durch Telefonate oder Videoanrufe über das Internet ausgebaut. Eine weitere wichtige Massnahme war die situationsbedingte Sistierung von Haften, um Platz für Isolationsräume zu schaffen und das Ansteckungsrisiko durch neue Gefangene zu minimieren. Diese Massnahmen sind nur ein Teil der insgesamt ergriffenen Massnahmen, haben aber einen Einfluss auf die Personen, die in diesen Institutionen präsent sind.

Über 1200 Antworten ausgewertet

Die in diesem Artikel präsentierten Daten sind Teil eines Forschungsprojekts der Prison Research Group der Universität Bern. Die 2020/2021 zum dritten Mal durch-

geführte Befragung der Angestellten im Schweizer Freiheitsentzug untersucht, wie sie ihre tägliche Arbeit erleben. Insgesamt wurden 3292 Personen angeschrieben, von denen bislang rund 1253 teilgenommen haben (vorläufiger Rücklauf: 38,1%; die Dateneingabe und -bereinigung läuft noch). Es wurden die gleichen Messinstrumente eingesetzt wie bei den früheren Befragungen in den Jahren 2012 und 2017. Bei der aktuellen Befragung wurden zudem mehrere differenzierte Fragen zu Covid-19 gestellt, um den Einfluss der Pandemie auf die Arbeitssituation der Mitarbeitenden besser verstehen zu können.

Davon werden für den vorliegenden Beitrag aber ausschliesslich die Antworten der Mitarbeitenden auf die folgende offene Frage ausgewertet: «Dieses Jahr hat die Covid-19-Pandemie grosse Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und auch auf die Schweizer Justizvollzugsanstalten. Deshalb möchten wir gerne wissen, wie Sie Ihre Arbeit unter diesen Bedingungen erlebt haben». Die Antworten wurden thematisch codiert, um so einzelne Themenfelder identifizieren, die Häufigkeit der Nennungen bestimmen zu können und einzuordnen, ob die Kommentare einen positiven, negativen oder weder positiven noch negativen Grundtenor haben (siehe Grafik auf den Seiten 40/41). Im Folgenden wird auf drei Themen fokussiert.

Teilweise mit der Leitung unzufrieden

Insbesondere in Krisensituationen wie der Covid-19-Pandemie ist es besonders bedeutsam, wie sich die Führungspersonen verhalten und wie sie mit den Mitarbeitenden kommunizieren. Verschiedene Äusserungen verdeutlichen, dass einige Mitarbeitende zumindest teilweise mit der Leitung ihrer Institution unzufrieden waren. Sie kritisieren beispielsweise eine unzureichende Anpassungsfähigkeit, einen fehlenden oder überladenen Informationsfluss und ausbleibende Anerkennung.

Die neuen Regeln und Richtlinien mussten von der Leitung verständlich kommuniziert werden, um von den Mitarbeitenden erfolgreich umgesetzt werden zu können. Das gelang in manchen Institutionen sehr gut. So schreibt eine befragte Person: «Wir erhalten regelmässig Informationen und Updates bezüglich dieser Thematik. Die

Anpassungen an neue Vorgaben erfolgen meiner Meinung nach zeitnah und effizient». Obwohl die Kommunikation von den Befragten oft geschätzt wurde, erachten manche den Informationsfluss auch als allzu überfrachtet. Eine andere befragte Person meint: «Es ist erstaunlich wie viele Sitzungen notwendig sind, um immer auf dem neusten Stand zu sein. Die Flut an Mails und Info-Schreiben ist enorm». So beurteilen die einen die Kommunikation der Führung als gut und hilfreich, während für andere die Menge an Informationen zu gross ist.

Einen weiteren Fokus legte ein Teil der befragten Mitarbeitenden auf die Anerkennung durch die Leitung. Diese scheint gerade in der Pandemie besonders wichtig zu sein, zumal viele Mitarbeitende einen zusätzlichen Mehraufwand haben und erweiterte Aufgaben übernehmen. Im Originalton: «Leider habe ich den Eindruck, dass unsere Vorgesetzten nicht wirklich wertschätzen konnten, welchen Aufwand wir während des Lockdowns leisteten. Es kam nie ein Dankeschön».

Viele Befragte betrachten es als wichtig, sich bei unübersichtlichen und teilweise schwer verständlichen Neuerungen von der Leitung getragen und unterstützt zu fühlen. Wie jedoch aus Kommentaren hervorgeht, gestaltete sich dies für die einzelnen Institutionen teilweise schwierig. Einige Mitarbeitende deuten an, die Institutionen hätten oft selbst Schwierigkeiten gehabt, sich an Veränderungen anzupassen – hätten zu langsam oder gar zu überstürzt gehandelt. Charakteristisch ist folgende Äusserung: «Sehr chaotische Startphase im März. Abwartende Haltung im Herbst. Viel zu lange gewartet mit geeigneten Massnahmen (Besuchsverbote, Maskenpflicht etc.), ungenügende Ausrüstung (Desinfektionsmittel, Schutzmaterial) im Frühling».

Weiter meinen viele Mitarbeitende, welche die Anpassungsfähigkeit ihrer Einrichtung bemängeln, dass die langsame Umsetzung der neuen Verordnungen teilweise Unsicherheiten verursachte. Andere Mitarbeitende betonen wiederum, dass sich gewisse Einrichtungen mit der Zeit immer besser anpassen konnten. So unterstreicht eine Person: «Der Anfang der Pandemie hat viel Arbeit erfordert. Die Prozesse haben sich aber recht schnell eingespielt und es konnte

eine gute Arbeitsweise gefunden werden». Für die Leitenden von Institutionen des Freiheitsentzugs ist es also wichtig, auch wenn dies oft sehr schwierig erscheint, dass sie in Situationen wie der Covid-19-Pandemie schnell Verantwortung übernehmen und direkte Anpassungen vornehmen, um Unsicherheit, Überforderung und Unzufriedenheit sowohl unter den Gefangenen als auch den Mitarbeitenden zu vermeiden.

Stimmung in den Teams

Zahlreiche Befragte schildern, wie die Pandemie die Stimmung in den Teams und den Austausch unter den Mitarbeitenden beeinflusst, und weisen sowohl auf positive und negative Veränderungen hin. Die Vielschichtigkeit der Antworten deutet darauf hin, dass der ausserordentliche Alltag während der Pandemie die Zusammenarbeit im Team sowohl belasten als auch stärken kann. Zahlreiche Mitarbeitende empfinden die physische Distanz untereinander aufgrund der Sicherheits- und Hygieneregeln sowohl positiv als auch negativ. Als negativ empfundene soziale Distanzierung wird erwähnt, dass häufig bisher übliche Sitzungen, aber auch informelle Zusammenkünfte wie gemeinsame Pausen verboten oder vermieden wurden.

Viele Mitarbeitende berichten zudem von Personalengpässen sowie von der Notwendigkeit, spontan und anpassungsfähig zu sein. Eine befragte Person schreibt: «Wie das Pflegepersonal leiden auch wir an Personalmangel, was viele an die Grenzen des Machbaren bringt». Verbunden mit einem teilweise erheblichen Mehraufwand durch die verstärkten Sicherheits- und Hygieneregeln war dies nach Ansicht der Befragten nicht nur ressourcenzehrend für Einzelpersonen, sondern führte auch zu Verunsicherung, Anspannung und Missmut im Team. So berichten einige Befragte von Konflikten unter Kolleginnen und Kollegen bezüglich der Handhabung der Schutzkonzepte oder von Konfrontationen wegen der Gestaltung des Privatlebens. So wurden etwa teamintern Anschuldigungen erhoben: «Eingriffe ins Privatleben: Schlechtes Gewissen machen, wenn man Familienangehörige trifft».

Während die ausserordentliche Situation für die einen die Zusammenarbeit im Team belastet, finden wiederum andere,



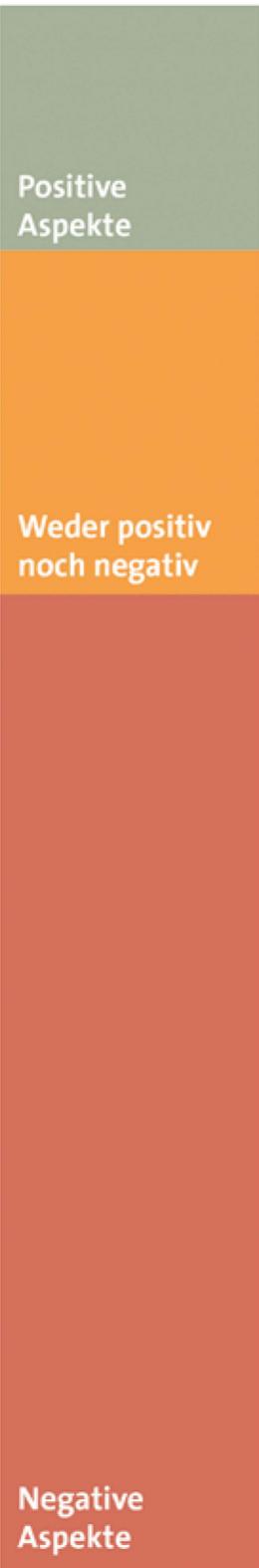
«Anfänglich herrschte grosse Unsicherheit im Umgang mit Corona. Das hat sich aber schnell gewandelt. Von Seiten der JVA wurde sehr effizient und professionell reagiert. Mir hat ein Gefangener gesagt, dieses Gefängnis sei wohl der sicherste Ort, um der Pandemie zu begegnen.»

Foto: JVA Thorberg (Peter Schulthess, 2020)

Wahrnehmung des Einflusses der Covid-19-Pandemie auf den Arbeitsalltag

(Anzahl ausgewertete Nennungen N = 851; pro Antwort waren mehrere Nennungen möglich)

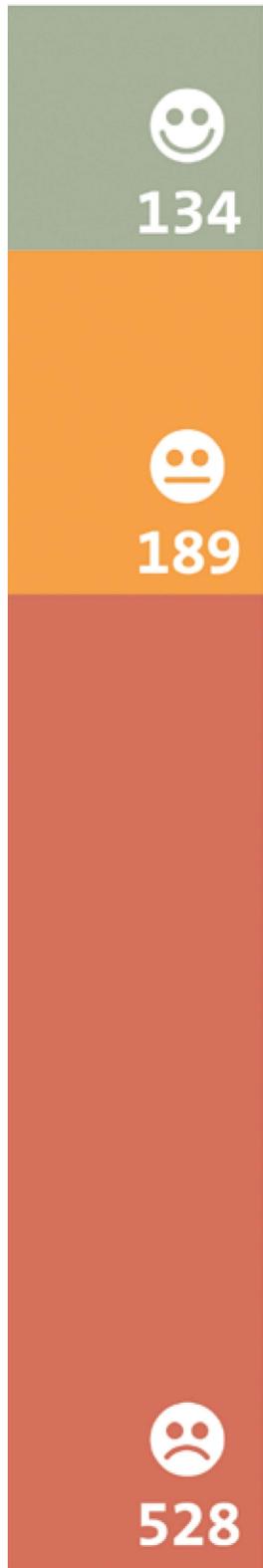
POSITIVE ASPEKTE



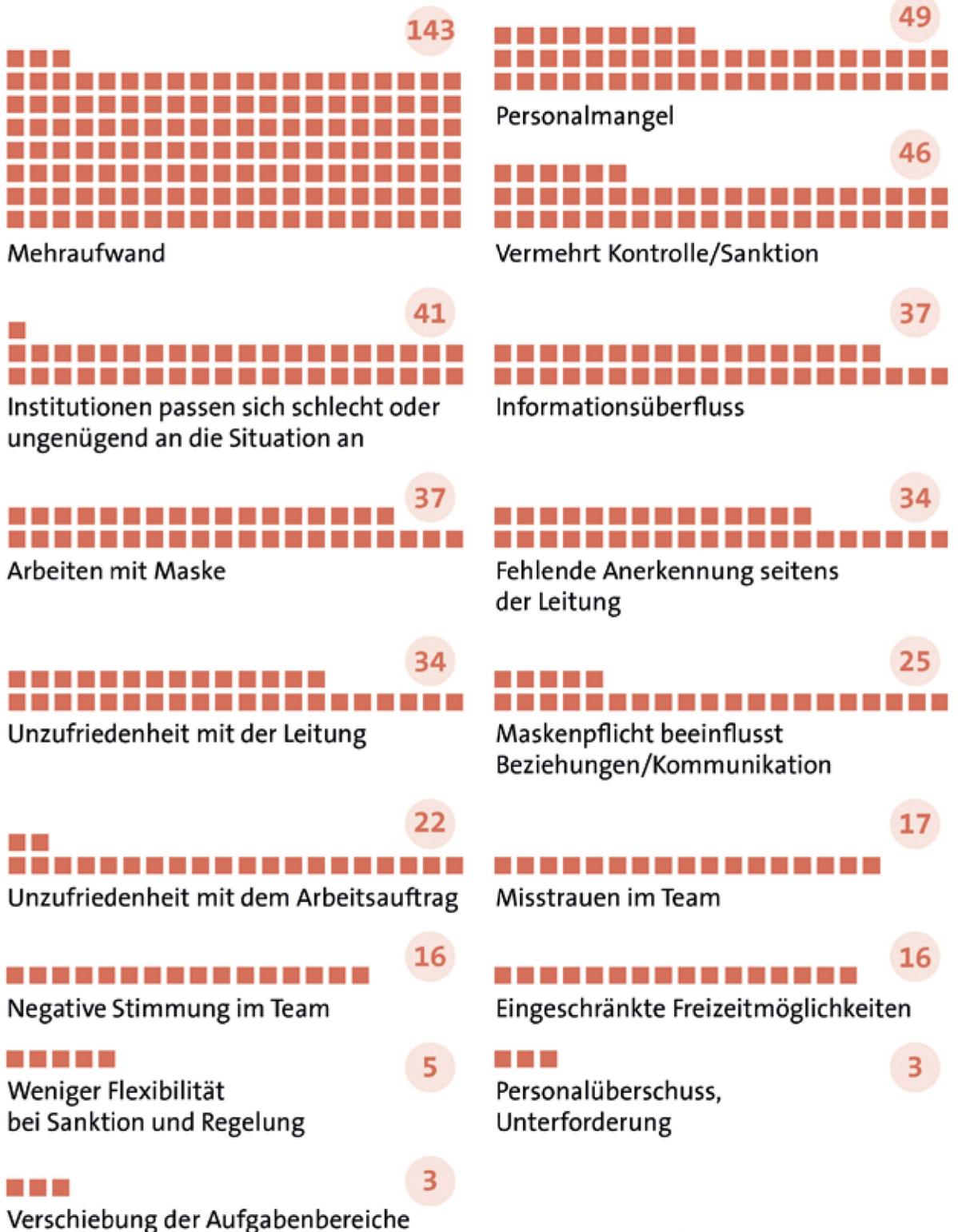
WEDER POSITIV NOCH NEGATIV



Negative Aspekte



NEGATIVE ASPEKTE





«Mehr Kontrollaufgaben: Maskenpflicht, Abstand, Betreten der Zelle etc. ... Mehr Kontrolle geht einher mit weniger Begleitung, Unterstützung, Persönlichkeitsentwicklung.» Foto: JVA Thorberg (Peter Schulthess, 2020)

dass sich der von Covid-19 geprägte Arbeitsalltag auch ermutigend auf die Stimmung im Team auswirkt. So können sich viele Mitarbeitende trotz eines Gefühls der Distanz sehr gut aufeinander verlassen. Häufig werden der professionelle Umgang sowie der Zusammenhalt und die Solidarität im Team hervorgehoben. Viele Befragte betonen ihren Stolz und ihr Selbstvertrauen, gemeinsam mit ihrem Team einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag geleistet zu haben – unabhängig davon, wie stark sie sich dabei von der Leitung gestützt und wertgeschätzt fühlten:

«Ich hatte das Gefühl, gebraucht zu werden. Noch mehr als sonst».

Aufgaben und Kompetenzen gewandelt

Viele Befragte machen die Pandemie für ihre momentane (Un-)Zufriedenheit mit dem eigenen Arbeitsalltag im Justizvollzug mitverantwortlich. Allgemein lässt sich festhalten, dass viele Mitarbeitende grundlegend zufrieden oder sogar dankbar sind, in dieser Zeit einer gesellschaftlich notwendigen Tätigkeit im Rahmen einer gesicherten Stelle nachgehen zu können. Sie erfahren jedoch

auch, dass sich während der Pandemie ihre Aufgaben und Kompetenzen im doppelten Sinne gewandelt haben: Erstens, weil ein Grossteil der Arbeitszeit für Kontrollen und Sanktionen im Zusammenhang mit Hygienemassnahmen verwendet werden muss und zweitens, weil die Betreuungsarbeit mit den Gefangenen unter anderem aufgrund dieser Massnahmen nur eingeschränkt stattfinden kann. Erwähnt werden namentlich das stark eingeschränkte Freizeitangebot und die eingestellten Gemeinschaftsaktivitäten, die eine soziale Distanz zur Folge hatten.

Zudem erschöpfen häufigere Personalausfälle und kompliziertere Arbeitsschritte die Ressourcen von vielen verbleibenden Mitarbeitenden: Viele Befragte mussten einen Grossteil ihrer Arbeitszeit für organisatorische Tätigkeiten und Kompensationsarbeiten für die ausgefallenen Mitarbeitenden verwenden. Eine befragte Person zieht Bilanz: «Es war ein strenges Jahr, wir hatten den 5-fachen Aufwand und mit den Insassen war es auch strenger, da sie eine Zeit keine Urlaube oder Besuche hatten. Dies wirkte sich auch auf unseren Arbeitsalltag aus. Es war aber auch eine spannende Zeit. Ich bin froh, dass ich im Justizvollzug arbeiten darf. Eine sichere Stelle zu besitzen, gerade in so schwierigen Zeiten».

Die Maske erschwert die Kommunikation

Als weiteren wichtigen Grund für die verstärkte Distanz zwischen Mitarbeitenden und Gefangenen sehen viele Befragte auch die Maskenpflicht. Die Maske habe neben ihrem medizinischen Nutzen manchmal einen erheblichen Einfluss auf das eigene körperliche Wohlbefinden; sie führe z.B. zu Kopfschmerzen oder zu rascher Ermüdung. Vor allem erschwere aber die Maske die Kommunikation mit den eingewiesenen Personen, da die Mitarbeitenden die Mimik fast nicht mehr erkennen können. So stellt eine befragte Person fest: «An Gesichtern kann bei der Kommunikation viel abgelesen werden. [Die Maske] macht das Arbeiten vor allem in Krisensituationen und in Gesprächen sehr schwierig. Es können Missverständnisse entstehen». Eine andere Person meint: «Die Maske erschwert die Kommunikation mit Gefangenen, v.a. wenn diese der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Humorvoll zu sein, wird mit der Maske fast unmöglich, da

der Gesichtsausdruck ein wichtiger Teil der Kommunikation ist».

Die Covid-19 Pandemie hat viele Befragte nach ihrer Wahrnehmung vermehrt in die unflexible Rolle der distanzierten Kontroll- und Bestrafungsinstanz gedrängt. Viele Mitarbeitende berichten, sie hätten vermehrt auf die Regeln hinweisen und den Gefangenen gegenüber Sanktionen aussprechen müssen. Diese Verschiebung der eigenen Rolle bewerteten manche Befragte als unbefriedigend, da sie sich aufgrund ihres Berufsverständnisses und ihrer Motivation einem dynamischeren Sicherheitsauftrag verpflichtet wissen, sprich: der sozialen Beziehungsarbeit mit den Gefangenen, die nun vermehrt in den Hintergrund rückte und deutlich weniger Zeit und Raum erhielt. So stellt eine befragte Person fest: «Schon in normalen Zeiten ist die Arbeit anstrengend, mit der Pandemie haben die Arbeitsüberlastung und die Verpflichtungen zugenommen: Tragen von Masken, Desinfektion des von den Gefangenen benutzten Materials, der Duschen, der Telefone usw. Ganz zu schweigen davon, dass wir die Frustrationen bewältigen mussten, die durch all die in dieser Zeit ergriffenen Massnahmen ausgelöst worden waren.»

Auch ein Jobenrichment

Ob diese von den Befragten wahrgenommene Aufgaben- und Rollenverschiebung längerfristige Folgen für die Arbeit in den Institutionen des Justizvollzugs hat, gilt es zukünftig zu untersuchen. Im Übrigen handelt es sich nicht um die einzige Aufgabenverschiebung. Viele Befragte konnten während der Pandemie für Teamkolleginnen und -kollegen einspringen und einen wertvollen Einblick in komplett andere Tätigkeitsfelder erhalten. Häufig erwähnen sie unterstützende Einsätze im Bildungs-, aber auch im Reinigungsbereich, was – so bewerten dies einige Befragte durchaus positiv – ihnen ein Verständnis für Arbeitsabläufe ihrer Kolle-

ginnen und Kollegen eröffnete. Eine befragte Person erwähnt: «Da meine eigentliche Arbeit zurückging, konnte ich innerhalb der Anstalt bei anderen Arbeiten aushelfen, was mir Spass gemacht hat. So hatte ich Einblicke in andere Aufgaben». Die Umverteilung der täglichen Arbeit konnte demnach ebenfalls eine positive Wirkung auf die gegenseitige Anerkennung sowie auf die Stimmung im Team haben.

Leitung und Ämter in der Verantwortung

Die durch die Covid-19 Pandemie herbeigeführten Veränderungen im Vollzugsalltag verlangten und verlangen von allen Akteuren eine grosse Belastbarkeit. Sie können je nach Aspekt und individueller Wahrnehmung sowohl Zufriedenheit als auch Frustration auslösen. Bestehende Spannungsfelder – zum Beispiel das Verhältnis von Unterstützung und Kontrolle, aber auch Beziehungen zwischen Mitarbeitenden untereinander respektive zu ihren Vorgesetzten – werden in der aktuellen Situation intensiviert.

Die Rückmeldungen der Befragten zeigen, dass dies vielfältige und ambivalente Folgen für den Arbeitsalltag im Justizvollzug hat. Die Krise fordert von allen Beteiligten eine grössere Anpassungsfähigkeit an oft unklare und sich zudem wandelnde Aspekte des Anstaltsalltags und des Justizvollzugs insgesamt. Das ist, wie vielfach von den Befragten anerkannt wird, in Anbetracht der aktuellen Lage kaum vermeidbar. In manchen Fällen wird dabei jedoch die Forderung nach mehr Verantwortungsübernahme der Leitung, aber auch der zuständigen Ämter laut. Viele Befragte fordern in diesen Krisenzeiten von ihren Vorgesetzten ein Pflichtbewusstsein, sich als Arbeitgeber im Justizvollzug sowohl um das Wohlergehen der Gefangenen als auch klarer um jenes der Mitarbeitenden zu bemühen und entsprechende Arbeitsstrukturen, Gefässe und Materialien bereitzustellen.

Links

- KKJPD (www.kkjpd.ch): Umgang mit COVID-19 in Anstalten des Freiheitsentzugs.
- SKJV (www.skjv.ch): Wie reagiert der Justizvollzug auf COVID-19?
- WHO Regional Office for Europe (www.euro.who.int): Preparedness, prevention and control of COVID-19 in prisons and other places of detention.